

**E**rklären kann ich meinen schnellen Kauf eines fast 600 Seiten dicken Romans eigentlich nur mit dem lachhaft altmodisch-symbolischen Namen „Franziska Linkerhand“, der Titelheldin. Die DDR-Autorin kannte ich nämlich nicht.

Ich beginne mit dem Inhalt, allerdings nicht, weil er nebensächlich ist. Franziska Linkerhand, Tochter aus bürgerlicher Leipziger Vorkriegs-Verlegerfamilie, erlebt als Kind das Kriegsende, schlägt sich – zwischen geschäftstüchtiger Mutter, der „Erwerbsdame“, kurz-sichtigem Büchervater und kaltschnäuziger Großmutter, der „Großen alten Dame“, aufwachsend – sehr untöchterlich auf die Seite des überverehrten großen Bruders und seiner geisthochfliegenden Freunde; fällt mit 19 aus Widerspruchsgeist in eine verkorkste Proletarierehe, der sie entflieht, als er mit ihrer Klassenüberlegenheit nur schlagend und trinkend fertig wird. Sie studiert Architektur bei einem berühmten Professor, der seine Schülerin nach glänzendem Examen mit besten Empfehlungen nach Neustadt schickt, in die Provinz also, in die sie selbst will. Dort beißt sie sich fast die Zähne aus am sozialistischen Alltag, arbeitet in der Kadergruppe, die für ein Industriegebiet die Wohnstadt baut.

*„Wie lange kann man leben als Handlanger in einer Häuserfabrik? Wir sind getäuscht worden, dachte ich, auch von Reger, der uns mit einem sozialen Auftrag von der Hochschule entlassen hat (...), der uns in einen Kokon aus Idealen und Illusionen eingepuppt hat ... Hier, in Neustadt, erweisen sich unsere Vorstellungen als untauglich. Zwischen Vorstellung und Möglichkeit stehen Verordnungen und Kennziffern wie Spanische Reiter (...).“*

Verschiedene Männer spielen eine Rolle; der Kipperfahrer Ben ist es aber, den sie will und dem sie in einer Art chronologischem Rückblick große Passagen des Buches erzählt. Er ist ehemaliger Journalist mit einem Parteiverfahren, hat gesessen und sich zurückgezogen ins Intellektuellen-Märchen von der einfachen Muskelarbeit; will sich raushalten aus allem, schließlich auch aus der Liebe. Das Buch ist unter anderem Protokoll der schwierigen Annäherung beider aneinander; und es endet fragmentarisch mit Franziskas Entschluß, sich von ihm zu trennen: Ohne ihn geht's nicht, mit ihm erst recht nicht.

Es irritiert mich, daß ich bis zum Schluß atemlos und distanziert zugleich bin, wobei mir anfangs unklar ist, ob die literarischen Bedenken Kopfrache am kopflosen Lesen üben. Denn

der Stoff klingt doch mächtig nach ‚tragischer Liebesgeschichte‘. Aber wenn es eine ist, dann eine auf die Füße gestellte.

Erzählt wird allerdings, und das mit allen Schikanen. Eine ziemlich komplette Halbzeit-Biographie bis zum „Jesusalter“, wie Franziska die Jahre um 30 nennt, entfaltet sich.

*„Nachts erwachte sie von einem unbekanntem Schmerz, der stumpfe Nadeln in ihren Kinderrücken bohrte, und fand einen Blutfleck im Laken. Zuerst, mit einer Regung von Stolz, dachte sie, daß sie nun dem verheißenen Land der Erwachsenen näher gekommen sei; dann fiel ihr ein, sie müsse es ihrer Mutter sagen (...), müßte sich anvertrauen – auch*

## Franziska Linkerhand

### Buchbesprechung

*so ein Wort aus dem Mutter-ist-die-beste-Freundin-der-Tochter-Katechismus (...)* Das arme Kind kauerte eine Stunde im Badezimmer, auf den kalten Kacheln der Wanne, hörte nebenan die Mutter im Wäscheschrank kramen (...), horchte auf (...) die Seufzer einer alternden Frau, und jetzt endlich ahnte es, daß es mehr als den Augenblick peinlicher Verlegenheit ein gewisses Lächeln fürchtete, ein Aufblitzen von Triumph in den Matronenaugen ... Sie haben mich, dachte Franziska, von panischer Angst erfaßt.“

Sie spricht übrigens meistens selbst, mal einfach so, mal mit ihrem Freund Ben. Auch das kann man altmodisch realistisch finden, die abgebrochenen Sprechsätze und den Schnodderton manchmal. Mal wechselt die Perspektive in die dritte Person. Das wirkt aber nicht formbewußt künstlich, sondern ausgesprochen unordentlich lebendig.

Also doch ein Inhalts-Roman? Ja, aber kein trivialer. Tragisch in solchen

‚Schicksalsromanen‘ ist ja, daß es schon einen oder eine andere gibt, daß Elternwille, Kinder, Stand oder Finanzen der Liebe im Wege stehen; auch wohl die Arbeit des Mannes. Und die Liebe muß immer Alltagsschrecken wettmachen, und zwar meist in umgekehrtem Verhältnis: Je weniger nennenswert die Arbeit der Heldin, desto größer die Liebe. Ernstzunehmende Arbeit gehört zum Mann, ist für ihn Konkurrenz zur Frau.

Brigitte Reimanns Roman unterläuft solche Bilder. In Wirklichkeit nämlich hat nicht einmal eine Bücherheldin die Wahl zwischen erzählenswerter Liebe und ausklammerbarem Alltag. Der Gegensatz von Gewöhnlichem und Außergewöhnlichem ist nur ein in blinder Sehnsucht ausgedachter. Weder arbeiten noch lieben hat einen Faden zum Himmel.

Es ist mir nicht oft so unterderhand und anschaulich erzählt worden, daß auch den Frauen Liebe nicht Leben ersetzt. Arbeiten ist der Franziska Linkerhand notwendige Lebensform. Und sie denkt nicht daran, ihre Arbeit etwa für die Liebe zu einem andern aufzugeben. Aber nicht etwa, weil Selbsterhaltung wichtiger sei als Männer. Auch so herum ist ihr das eine nicht durch das andre ersetzbar. Nur enden eben beide – die Arbeit und die Liebe – auf der Erde.

*„Beginnt so das Ende (...) Wann... du kommst nach Hause (wir sind verheiratet, behaust, eingerichtet), ich höre deinen Schritt, und mein Herz klopft nicht schneller, du küßt mich auf die Stirn, Neuigkeiten? fragst du, und ich sage: das Übliche, und dabei schiele ich nach deiner Zigarette – du hast eine unerträgliche Manier, die Asche überm Teppich abzustäuben –“* Beide sind der Zeit und damit Erfahrungen ausgesetzt, die schadenfrohe Erwachseneinhygieniker ‘Desillusionierung’ nennen würden. Aber auf eine solch dumme Altklugheit läßt sich der Roman nicht festnageln. Die Trauer darüber, daß ein Gelingen nicht möglich ist, und die lebenserhaltende Wehr gegen diese Erfahrungen sind in ihm immer gleichzeitig da.

Brigitte Reimann selbst hat wohl am Schluß nur in ähnlicher Unbelehrbarkeit trotz ihrer Krankheit – sie hatte Krebs – auf Zukunft hin arbeiten können. Geboren ist sie 1933 bei Magdeburg, sie war u. a. Lehrerin, erhielt den Heinrich-Mann-Preis und starb 1973 in Ostberlin, kurz vor ihrem 40. Geburtstag. So ist ihr Roman ein Fragment geblieben.

Christel Dormagen

Brigitte Reimann:  
Franziska Linkerhand. Roman  
sonderreihe dtv 5445, DM 9,80